

so sehr, daß man oft nicht weiß, was er bejaht und was er verneint, der sich von jeder sozialen Tat abwendet zu den plötzlichen Erschütterungen der dunkelsten Kräfte der Natur.

RAMON GOMEZ DE LA SERRA

1. Die Kunst — ein individuelles Fänomen? Ihrem Wesen nach ja, ihrer Haltung nach nicht! Die tiefe Schuld des Schriftstellers an das ungeheure Modell, an die tausend Gesichter um ihn herum. Hundertjährige Tradition, der die Werke als Merksteine dienen.

2. Ich mißtraue jeder Literatur, die sich auf die Bestrebungen einer Klasse von Menschen beschränkte, welche es auch sei. Die Lust am Schildern muß jede Schranke niederreißen, alle Grenzen der Partei überschreiten. Es gibt im Universum, in der Seele, noch manches Andere als die soziale Frage.

Unter solchen Voraussetzungen bleibt ein Werk, in dem die Ideen der Gerechtigkeit und die wahre Arbeit, die eine gewaltige Sache ist, keinen Platz fänden, selbst vom künstlerischen Standpunkt aus kurz und unvollständig. Eine so große Lücke in der Zeichnung des Menschen würde mir ein Symptom für weitere Lücken sein. für technische nämlich.

Werke anführen? Eine Preisverteilung? Das ist schwierig! . . . Suchen Sie zuerst bei Romain Rolland, bei Barbusse („Clarte“ zum Beispiel). Bei Georges Duhamel, der das Volk in der Katastrophe 14—18 bewundernswert gesehen hat. Bei Romains („Le vin blanc de la Vilette“), bei Vildrac („Le paquebot Tenacity“), bei J. R. Bloch, bei Martinet. Bei Hamp („La Peine des hommes“). Bei der letzten Generation: Jolinon, Chamson.

Aber man könnte noch zwanzig Namen hinzufügen. Den von Chenneviève zuerst! Sie sehen, diese Liste ist sehr unvollständig.

LUC DURTAİN

1. Eine erschreckende Frage, die nicht nur das Problem der Natur des Kunstwerkes stellt, sondern auch das der Persönlichkeit. In welchem Maße bin ich Das, was ich mich nenne? Bin ich überhaupt Das, was ich mich nenne?

Es scheint, daß die literarische Produktion das Resultat eines Zusammenwirkens zwischen dem Individuum und seinem Milieu ist. Nach dem Temperament ist es das Milieu, das das Zusammenwirken bestimmt, indem es den Stoff liefert, auf den das Individuum die persönlichen Farben seines Stils malt. Es erscheint also unmöglich, daß ein lebendiger Schriftsteller die ökonomische und soziale Entwicklung seiner Zeit nicht widerspiegelt. Es gibt auch Profeten, die sich in der Zukunft bewegen und ihr bisweilen die Formen ihrer Träume aufzwingen . . . Es gibt auch Narzißten, ausschließlich Anbeter ihres vergänglichen Ich. Die Narzißten selbst spiegeln unbewußt ein Moment der Dürre wider, der Gemütsohnmacht der Gesellschaft.

Wir gehen einer Zeit entgegen, die die alten künstlerischen Werttafeln zerbrechen und die neuen nicht mehr ausschließlich nach ästhetischen Maßstäben aufstellen wird. Die kommende Menschheit wird nur die Namen Derer darauf schreiben, die für sie gearbeitet haben, in wachsender Erkenntniskraft ihrer Bedürfnisse, ihrer Leiden und ihrer Träume. Man wird vom Künstler Rechenschaft verlangen über die Summe des Hasses und der Liebe, die sein Werk enthält.

2. Die Formel Gorkis, die den proletarischen Schriftsteller definiert durch seinen „aktiven Haß gegen Alles, was außen und innen den Menschen unterdrückt und seine freie Entwicklung und das Wachstum seiner Fähigkeiten hindert“, scheint mir ausgezeichnet. Sie erlaubt in jedem Fall, eine Auswahl zu treffen zwischen der Literatur,